

«Geduld und Vision haben mich immer angetrieben»

Nach 23 Jahren bei der Engadiner Lehrwerkstatt für Schreiner, zuletzt 14 Jahre als Geschäftsführer, übergab Remo Püntener nun die Verantwortung an seinen Nachfolger Christoph Frei. Zeit für einen Blick zurück und auch nach vorne.

JON DUSCHLETTA

«Engadiner Post»: Remo Püntener, wie kam es, dass Sie als Urner 2000 nach Samedan und in die Lehrwerkstatt kamen?

Remo Püntener*: Nach der Schreinerlehre in meiner Heimat und der Technikerschule in Biel habe ich in der Innerschweiz als Schreiner gearbeitet und schnell gemerkt, dass ich mehr möchte. Im Jahr 2000 bereiste ich acht Monate lang Südamerika. Kaum zurückgekommen, las ich das Inserat der Lehrwerkstatt, welche einen Projektleiter suchten. So bin ich hierher gekommen. Anfänglich hatte ich noch wenig mit der Ausbildung zu tun, später als Produktionsleiter dann natürlich immer mehr. Zudem wurde ich schnell auch vom Turnverein Samedan angefragt, ob ich Jugileiter werden wolle.

Mit welcher Motivation?

Mich um die Jungen zu kümmern. Dieses Thema hat mich immer fasziniert, überhaupt die Menschen. In der Lehrwerkstatt habe ich schnell gemerkt, dass ich in einen speziellen Betrieb gekommen bin, mit den beiden Standbeinen professionelle Ausbildung und Produktion auf einem hohen Niveau. Zudem leben wir hier im Engadin im Mekka der Handwerkskunst.

Die Lehrwerkstatt als Paradebeispiel?

Durchaus. Es gibt in Zürich noch das Schreiner-Ausbildungszentrum, welches in eine ähnliche Richtung geht. Es gibt aber generell nur wenige solche Institutionen in der Schweiz wie die Lehrwerkstatt, und so marktwirtschaftlich, wie wir unterwegs sind, ist wohl keine andere Institution unterwegs. Vor 57 Jahren, als Christian Badraun die Lehrwerkstatt gegründet hat, war das sogar ein schweizweites Pilotprojekt.

2009 wurden Sie zum Geschäftsführer der Lehrwerkstatt gewählt. Mit welchen Zielen starteten Sie?

Schon damals hatte ich die Vision, dass sich die Berufsbildung verändern und mit der Zeit gehen muss. Unsere Jungen sind grundsätzlich genauso gut wie früher, nur sind sie anders. In der Berufsbildung herrscht die Meinung vor, dass die Lehre auch heute noch so aussehen muss, wie sie immer ausgesehen hat. Dabei begreifen wir zu wenig, dass Ausbildung das sein soll, was sie aussagt, nämlich eine Bildung und nicht einfach ein Mitarbeiten in einem Betrieb. Das habe ich mir früh auch hier in der Lehrwerkstatt auf die Fahnen geschrieben, weil ich diesen Betrieb diesbezüglich auch als Vorreiter verstand und verstehe. Nicht umsonst sagte ich meinen Mitarbeitenden immer: Wer, wenn nicht wir, kann einen Weg finden, wie man Lernende optimal begleiten und wie man mit ihnen ein System aufbauen kann, welches für die Lernenden wie auch für den Betrieb möglichst nachhaltig ist?

Dank der Unterstützung von aussen ...

...ja, und es ist schön, dass die Lehrwerkstatt beispielsweise auch vom Kanton unterstützt wird. Die letzten 14 Jahre haben mir aber auch gezeigt, dass dafür ein sehr grosser Aufwand nötig ist. Wir haben ein umfassendes System und arbeiten in kleinen Schritten, aber zielgerichtet auf eine, auf die Lernenden wie auch auf den

Kunden ausgerichtete Philosophie hin. Ausbildung selbst kann man in einem kleinen, aber sehr wirkungsvollen Rahmen betreiben. Aber Ausbildung muss effizient und praxisgerecht sein, ansonsten wird sie nicht dem gerecht, was letztlich in der Praxis gefordert ist.

Wie hat sich die Ausbildung gewandelt?

Die Grundvoraussetzungen sind immer noch die gleichen. Leider verfolgen aber nur wenige Unternehmer mit ihren Lernenden nachhaltige Ziele. Ich vergleiche es mit dem Maschinenpark: Jeder Unternehmer, der eine neue Maschine anschafft, überlegt vor dem Kauf, wie er diese einsetzen, was er damit erreichen und was er damit produzieren will. Appliziert man das auf die Lernenden, so sieht man, dass das Resultat nach vier Jahren Lehre bei vielen Unternehmungen noch viel zu stark ein Zufallsprodukt ist.

«Resultat der Lehre ist noch viel zu stark ein Zufallsprodukt»

Und wie kann man Gegensteuer geben?

Mit bewusster Steuerung oder auch schon damit, sich in regelmässigem Rhythmus mit dem Lernenden auseinanderzusetzen, mit ihm oder ihr Gespräche führen, Ziele zu definieren und Ziele zu setzen, diese aber auch einzufordern. Man muss den Jugendlichen Sicherheit geben, sie loben, wenn sie etwas gut machen und ihnen aufzeigen, wo sie sich weiterentwickeln können. Würde diese Kommunikation noch konsequenter stattfinden, käme letztlich mit wenig Aufwand einiges mehr dabei heraus.

Die Lehrwerkstatt hat da Vorteile, oder?

Es stimmt, wir haben hier wirklich gute Voraussetzungen und eine etwas andere Grundvoraussetzung. Man kann sich hier tatsächlich mehr auf die Lernenden konzentrieren. Ich habe vollstes Verständnis für die Unternehmer, die oft vom Tagesgeschäft getrieben sind. Wenn diese aber in Zukunft über gute Fachkräfte verfügen wollen, so werden auch sie sich solche Gedanken machen müssen. Ein Lehrling ist eine Investition. Und so wie der Markt aktuell ausgetrocknet ist, muss man sich den Nachwuchs selber ausbilden und danach möglichst versuchen, ihn im eigenen Geschäft zu halten. Alle anderen stehen bereit und brauchen frische, junge Berufstalente.

«Ein Lehrling ist eine Investition»

Die Schreinerbranche profitiert demnach von den Abgängern der Lehrwerkstatt, andererseits gibt's die Kritik, die Lehrwerkstatt sei subventioniert und nehme anderen Betrieben gute Aufträge weg.

Diese Kritik ist teilweise gerechtfertigt. Niemand hat's gerne, wenn ein Player im Markt mitmischt, der leicht andere Spiesse hat. Wir haben aber immer versucht, das Geld, das wir bekamen, für die Ausbildung einzusetzen und damit einen modernen Betrieb zu schaffen. Ich bin immer dafür eingestanden, daraus einen Mehrwert für uns, aber auch für die Schreinerbetriebe zu schaffen. Dieser Mehrwert zeigt sich im Engadin ganz stark, wir sind nämlich die einzige Branche, die überhaupt keine Probleme hat, die benötigte Anzahl Berufsschülerinnen und -schüler zu generieren. Die Lehrwerkstatt stellt immer jeweils die Hälfte der Klasse und ist deshalb ein Garant für die Kontinuität.



Remo Püntener bleibt dem Lehrlingswesen treu. Er widmet sich zukünftig der Entwicklung der Berufsbildung im Engadin. Foto: Jon Duschletta

Und organisiert Wettbewerbe ...

Wir haben uns in den letzten Jahren mit den Wettbewerben und Preisen der BDN Engiadina Stiftung zur Förderung von Handwerk und Kunsthandwerk grundsätzlich auch stark gegen aussen geöffnet. Wir organisieren diese Wettbewerbe für alle vier Lehrjahre und für ganz Südbünden. Noch einmal: Wir wollen Mehrwert generieren für die Schreiner in der Region, indem wir Nachwuchs und Fachkräfte ausbilden, und wir dürfen stolz darauf sein, was wir in den letzten Jahren erreicht haben.

Was wohl dringend nötig ist in Anbetracht der wachsenden Konkurrenz durch schulische Angebote.

Ja, es ist einerseits die Berufsmatura selbst, die viele Jugendliche daran hindert, zuerst zwei, drei Jahre Berufserfahrung zu sammeln. Es ist eine Entwicklung, welche den Unternehmern zusehends Sorge bereitet. Wir sehen es bei uns selbst, viele Lehrabgänger der Lehrwerkstatt schlagen nach der Ausbildung die Richtung Ingenieur oder Holzbau ein. Wir versuchen einfach, den Lernenden alle Möglichkeiten des Schreinerhandwerks aufzuzeigen und sie entsprechend zu fördern.

Handwerk versus Studium?

Mit 20 Jahren ist ein Maturand ein intellektueller Generalist, der Handwerker steht nach seiner Lehre im Leben, aber an einer ganz anderen Stelle. Beispielsweise innerhalb eines Unternehmens in Sachen sozialer Kompetenz oder lernt auch mehr, über Generationen hinweg zu interagieren. Diese Vorteile streichen wir in der Berufslehre aber immer noch viel zu wenig heraus. Da haben wir noch Potenzial. Ich glaube, dass die Berufslehre kaum irgendwo in der Schweiz ein so riesiges Potenzial an Arbeit hat wie im Engadin und das über praktisch alle Branchen in einer so hohen Dichte wie fast nirgends sonst. Wir bringen das aber noch zu wenig gut an die Eltern und auch an die Jugendlichen selbst.

Hier setzen Sie zukünftig ein.

Genau. Mit der neu gegründeten «Stiftung zur Berufsförderung im Engadin» wollen wir genau solche Themen in die Schulen bringen und früh den Kindern vermitteln. Dazu muss man aber auch die Eltern mit einbinden. Unsere Passion ist, der Berufsbildung im Engadin mehr Gewicht und eine Stimme zu geben. Wir müssen etwas unternehmen und uns bewegen. Wir möchten, dass die Berufsbildung viel sichtbarer wird im Tal, denn sie hat so viel zu bieten im Gesamtgefüge. Wir möchten die Berufe zusammen mit den Unternehmern in das Licht rücken, welches sie auch verdienen. Dabei sind wir selber sehr gespannt, wie das Ganze funktioniert und wohin es führt.

«Berufe in das Licht rücken, welches sie auch verdienen»

Wie weit ist die Stiftung?

Sie steht, einzig die Gründung lässt noch etwas auf sich warten. Hier wollen wir alle Berufe und Branchen miteinander und diese vertreten. Die Stiftung versteht sich als Leuchtturm für die Berufslehre, wie die Engadiner Lehrwerkstatt das für die Schreinerbranche darstellt (siehe EP/PL vom 1. April).

Fehlt dem Unternehmertum die Initiative für eine bessere Ausbildung oder haben alle einfach zu viel zu tun?

Wir haben alle zu viel Arbeit, zu wenig Zeit und darüber hinaus ein riesiges Reservoir an Grenzgängern, welches wir nutzen können. Trotzdem sind die wenigsten Unternehmen dort, dass sie selbst die nächste Generation von Projektleitern oder Unternehmern stellen können. Wir brauchen junge, motivierte Berufsleute, Einheimische oder solche, die es werden, damit es weitergeht. In Sachen beruflicher Perspektive, persönlicher Gestaltungsmöglichkeiten oder auch einkommensseitig sind die Voraussetzungen heute sehr gut.

Wie steht es um den Rohstoff Holz?

Da sind wir im Tal mit unseren Arven und Lärchen relativ nachhaltig unterwegs. Wir haben ein wunderschönes Tal, wunderschöne Arbeiten und auch ideale Rohstoffe. Eigentlich haben wir alle Möglichkeiten hier. Da ist die Frage natürlich berechtigt, weshalb wir die Jugendlichen noch zu wenig für den Beruf motivieren können.

Stichwort Wertewandel.

Es ist offensichtlich, dass sich das gesamte gesellschaftliche Gefüge verändert hat. Sehr viel auch zum Guten. Da muss man sich mit den Jugendlichen mitbewegen, andererseits müssen wir unserem traditionsreichen Handwerk gerecht werden und ihnen all jene Sachen mitgeben, die für den Beruf wichtig sind. Wenn wir die Lehrwerkstatt anschauen, dann ist unser Output in etwa immer gleich geblieben, die Investition in die Lernende, den Lernenden sind aber massiv gestiegen.

Weshalb?

Weil der heutige Jugendliche sehr selbstständig ist und auch selbstbewusster als früher. Aber in gewissen Dingen brauchen sie mehr Feedback und Hintergrundinformation. Als Auszubildner muss man mehr Zeit aufwenden, um sie bei der Stange zu halten. Sie sind sich gewohnt, dauernd rumzuzwitschern, man muss sie kanalisieren, schauen, dass sie auch an etwas dranbleiben. Das hat sich schon verändert. Wir haben hier so viele gute Typen und wir sehen es auch im Alltag, es gibt noch viele gute Handwerker im Engadin, aber wir müssen sie fördern, aufbauen und ihnen Perspektiven geben. Wir müssen uns aber auch bewusst sein, dass heute nicht nur die Jugendlichen, sondern die ganze Gesellschaft in allem viel anspruchsvoller geworden ist, die Eltern wie auch die Jugendlichen selbst. Heute will man ausgebildet werden. Es darf nicht sein, dass Lernende das Gefühl bekommen, ausgenutzt zu werden. Wir müssen ausbilden und müssen als Gegenleistung auch fordern. Wenn das in einem Betrieb in einem guten Verhältnis liegt, der Betrieb gutes Personal hat und überhaupt ein gutes Gesamtsetting, dann kann man auch heute noch eine erfolgreiche, schlagkräftige Unternehmung aufbauen.

Der Mensch als Kapital?

Ja, und man muss in den Menschen investieren. Genau das hat die letzten zehn, fünfzehn Jahre auch die Lehrwerkstatt ausgezeichnet, wir haben massiv in die Menschen investiert, die in diesem Betrieb gearbeitet haben, um mit der Entwicklung Schritt zu halten. Genauso, wie wir auch ins technologische und infrastrukturelle investiert haben. Wenn man aber meint, es funktioniere auch heute noch so wie vor 30 Jahren, dann kommt das vermutlich nicht gut. Auch hier in der Region gibt es Unternehmer, die wirklich gut ausbilden. Das sind allesamt Handwerker, die mit Leib und Seele in ihrem Betrieb arbeiten und diese Haltung an die Jungen weitergeben.

Und was geben Sie Ihrem Nachfolger, Christoph Frei, weiter?

Ich muss ihm gar nicht viel weitergeben, denn die Passion für das Schreinerhandwerk hat er und die Passion für den Menschen ebenso. Geduld vielleicht, und Vision. Das sind die Eigenschaften, die mich immer angetrieben haben.

Remo Püntener (51) war die letzten 23 Jahre für die Engadiner Lehrwerkstatt für Schreiner tätig, zuletzt 14 Jahre als Geschäftsführer. Mit seiner Firma Invaunt und der «Stiftung zur Förderung der Berufsbildung» widmet er sich weiterhin der Entwicklung der Berufslehren im Engadin.